[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **105 (1979)**

Heft 13

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Nun, was hast du gesehen?»

Worauf mein Vetter jubelnd erwiderte:

«Einen Sonnenuntergang wie noch nie!»

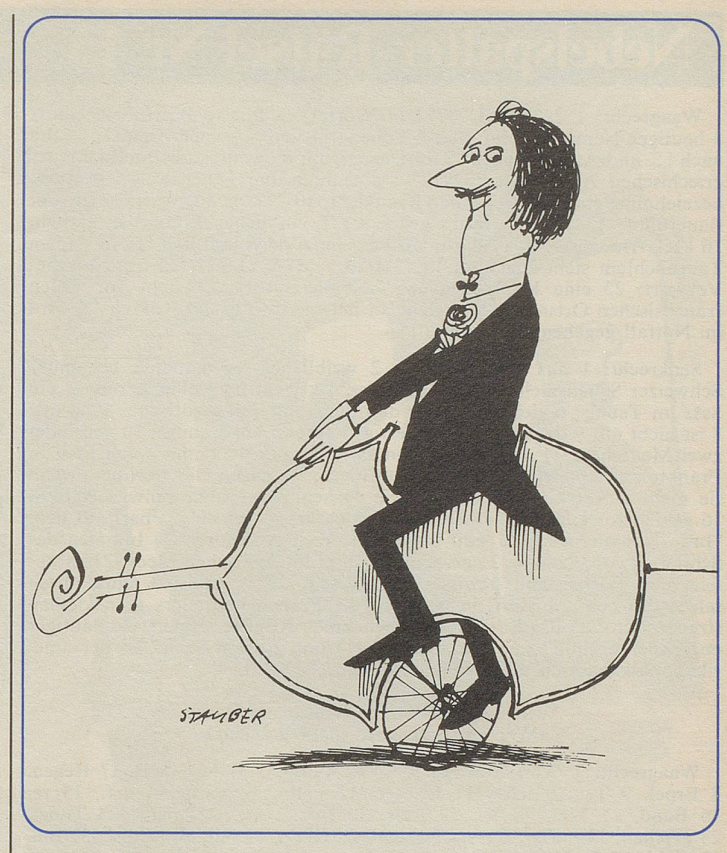
Nun, der Krieg nahm ein Ende, weil es den Menschen nicht genügt, Sonnenuntergänge zu bewundern, und die Verbindung mit dem Vetter Rudolf lockerte sich; ich wusste weder, wo er war, noch was er machte. Doch dann kam der nächste Krieg, von jedem vorausgesehen, der nicht zufällig ein englischer Staatsmann war. Millionen Menschen waren gestorben, vor allem junge Menschen, denen eine ungeheuerliche Zahl von Lebensjahren geraubt wurde. Und in diesem Zweiten Weltkrieg verloren auch Greise, Frauen und Kinder ihre Lebensjahre, denn die gebildetste Nation hatte sich – man nennt das auf Gedeih und Verderb, doch nur der Verderb belohnte die unermessliche Hingabe – ihrem ungebildetsten Mitglied leidenschaftlich zum Opfer gebracht.

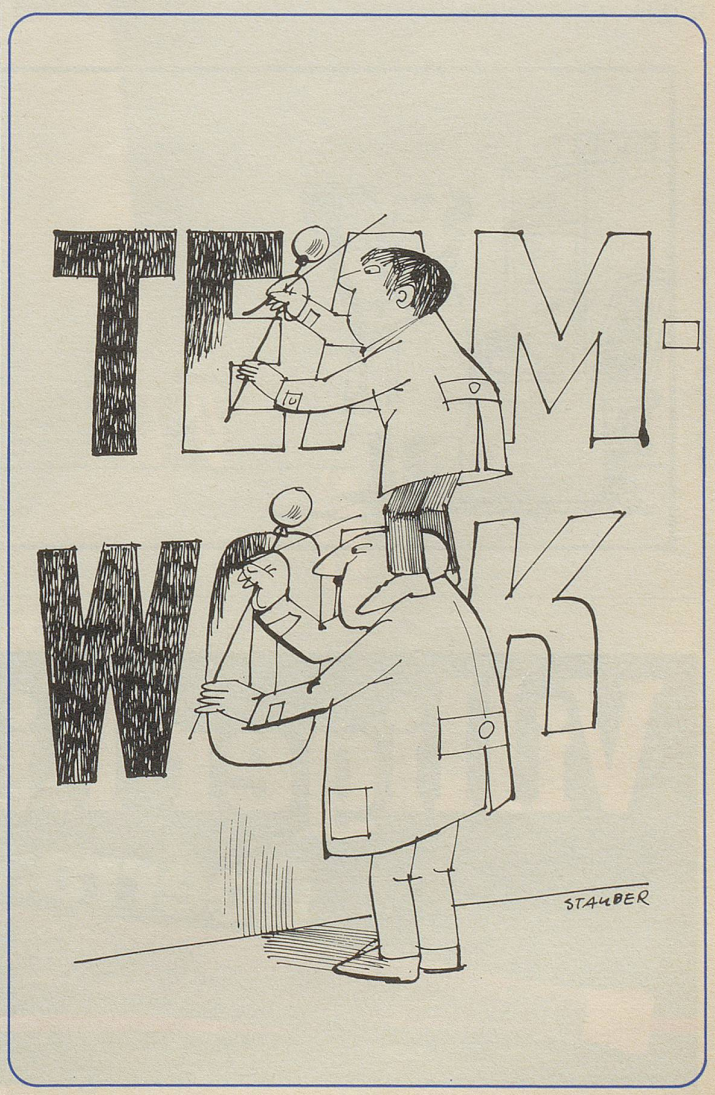
Mein Vetter hatte die Artillerie längst aufgegeben und lebte, wie ich durch gemeinsame Verwandte erfuhr, in New York. Verwandt waren wir eigentlich nicht, es war mehr eine Sippschaft, der wir beide angehörten. Wie verbreitet war diese Sippe! Was gab es da an Verwandten! Und sein Elternhaus war vornehm und gastfreundlich. Zu jedem Geburtstag eines Cousins oder einer Cousine gab es eine hervorragende «Jause», wie man diese Mahlzeit in Oesterreich bezeichnet. Berge von Schlagrahm türmten sich auf dem, was wir Kastanienreis nannten, und nachher gab es Schüsseln mit delikaten Brötchen, von einem Diener serviert. Doch die Verhältnisse hatten sich gründlich geändert, und mein Vetter Rudolf lebte in einem Altersheim, wie man diese Vorzimmer zu nennen pflegt. Wir gerieten in lebhaften Briefwechsel, ich schickte ihm, was ich schrieb, und er antwortete ausführlich, lobend oder tadelnd, aber immer sachlich und wesentlich. Damit könnte ich meinen Bericht schliessen, doch es folgt noch eine Anekdote, die zu erzählen einige Ueberwindung kostet. Mein Vetter sprach natürlich fliessend englisch, und doch gab es Wörter, deren Sinn ihm fremd war, und so sagte er zu einer Besucherin einen Satz, darin ein Wort in einer medizinischen Abhandlung am Platz ist, nicht aber in einer Unterhaltung zwischen einem Mann und einer Besucherin. Er wollte sagen, dass er sich auf ein Wiedersehen freue, und das lautete bei ihm:

«The next time we will have intercourse.»

Hoffentlich gibt es Leser, die diese Leistung nicht verstehen. Die Besucherin aber verstand sie, ging empört zu der Leiterin des Altersheims – mein Vetter war damals zweiundneunzig Jahre – und die ebenso alberne Leiterin ging empört zu meinem Vetter und drohte ihm mit dem Hinauswurf. Auf diese Art erfuhr er, was die Besucherin von dem Zweiundneunzigjährigen erwartete.

Er lebte noch vier Jahre und hat bestimmt keiner Besucherin mehr einen solchen Antrag gemacht. Und ich – noch immer zehn Jahre jünger und daher vorderhand am Leben – muss eine salonfähigere Wendung suchen, wenn ich bei einer Besucherin Erfolg haben will.





MAX MUMENTHALER

Der beste Weg

Gewalt ist Gift
und Gift Gewalt,
und wo die Hand
zur Faust sich ballt
wird nie das Glück
geboren.

Im Teufelskreis
von Macht und Stolz
hängt alles bald
am Galgenholz,
das Morgen geht
verloren.

Die neue Welt
fernab der Schuld
und bösem Tun,
heischt viel Geduld
und ewiges
Bemühen.

Nur die Geduld,
Geduld allein,
ein gutes Herz
voll Sonnenschein,
bricht Knospen auf
zum Blühen!